

Laura Schütz im Namen des Vorstands der Internationalen Heinar Kipphardt-Gesellschaft

Der Theaterskandal an den Münchner Kammerspielen – Eine Erwiderung auf Günter Grass' fortschreitende Legendenbildung in „Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung“ (2010)

Fast vierzig Jahre nach dem Theater-Skandal an den Münchner Kammerspielen kämpft Günter Grass in seiner jüngsten Publikation „Grimms Wörter“ (2010) weiter um die Deutungshoheit gegen den seit bald 30 Jahren verstorbenen Heinar Kipphardt und feilt dabei eifrig am eigenen Heldenmythos.

Den Anstoß für die Kontroverse lieferte das Programmheft zu dem Stück „Der Dra-Dra“ von Wolf Biermann, das 1971 an den Kammerspielen aufgeführt wurde. Verhaftet in der gängigen Rhetorik der späten sechziger und frühen siebziger Jahre hatten sich der Dramaturg Dr. Michael Hatry und der Regie-Mitarbeiter Ulrich Greiff überlegt, darin zwei Fotoseiten mit 24 Köpfen aus Wirtschaft, Politik und Medien abzudrucken. Die Abgebildeten schienen der am Stück arbeitenden Theatergruppe eine signifikante Auswahl an Herrschenden in der BRD, also Drachen und Drachenbrut im Sinne des Theaterstücks, zu sein. Heinar Kipphardt wurde als presserechtlich verantwortlicher Chefdramaturg nach seiner Meinung befragt. Sein gedanklicher Einwand bestand darin, „daß hiesige Unterdrückung – Kapitalherrschaft und deren Vertretung – kaum zu personalisieren ist. Warum diese 24 Köpfe und nicht 240 andere?“¹ Der Beitrag sollte ausschließlich gedruckt werden, wenn der Intendant August Everding damit einverstanden wäre. Nach Absprache mit dem Verwaltungsdirektor Rudolf Lehl hatte Everding jedoch rechtliche Bedenken; die entsprechenden Seiten im Programmheft blieben leer. Lediglich der Hinweis erschien: „Aus rechtlichen Gründen konnten die für diese Seite vorgesehenen Bilder von Drachen aus Politik und Wirtschaft leider nicht abgedruckt werden“. Dabei war es abermals nicht Heinar Kipphardt, der laut Günter Grass „nicht auf den Hinweis verzichten wollte“², sondern Everding einigte sich mit Dr. Hatry auf eine entsprechende Formulierung im Programmheft.³

Obwohl die Fotoseiten ausschließlich hausintern debattiert wurden, gelangte – vermutlich durch den Parteifreund Lehl – eine Kopie an Münchens Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel, der ebenfalls zu den abgebildeten ‚Drachen‘ zählen sollte. Auch „Es-Pe-De-Wahlhelfer Günter Grass“⁴ hielt sich in seiner daraufhin in der „Süddeutschen Zeitung“ abgedruckten Polemik gegen Kipphardt sehr bedeckt über den

¹ Heinar Kipphardt in juso-informationen Nr.5/1971. [Interview vom 8.7.1971]

² Günter Grass: Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung. Göttingen 2010, S. 117.

³ Vgl. Heinar Kipphardt: Grass als Kämpfer gegen linken Terror. In: Süddeutsche Zeitung v. 10.5.1971.

⁴ Anonymus: Vertriebene. Günter Grass. Kalte Heimat. In: Der Spiegel v. 28.9.1970.

Ursprung seiner Informationen: „Zurück aus Schleswig-Holstein, finde ich beschämendes Material“⁵. Wo denn? Von wem? Weniger bedeckt hielt er sich bei der Kritik an dem politisch unliebsamen Schriftsteller-Kollegen, dem er unter anderem vorwarf, dass er unter die Hexenjäger gegangen sei, mit Abschußlisten arbeite, dumm und gemeingefährlich sei und dessen intellektuelle Qualitäten in dem „schmalen Bereich, der zwischen Joseph Goebbels und Eduard von Schnitzler offen geblieben ist“, zu finden seien. Angesichts der Faktenlage stellt sich – bis heute - ganz offensichtlich die Frage nach der Ursache einer derart starken emotionalen Erregung. Möglicher Auslöser für Grass' persönliche Insistenz und Penetranz gegenüber dem allenfalls flüchtig bekannten Kollegen könnte das von Kipphardt 1966 verfasste Spottgedicht „Zeitungsnotizen 3. Als Gast bei der Bundeswehr“ sein.

„Mein Kollege Günter Grass
 der hat in einem Starfighter gesessen
 im Cockpit, auf dem Boden
 von Associated Press fotografiert.
 [...]
 Mein Kollege Günter Grass
 Der hat die 4. Luftwaffendivision inspiziert,
 der Realist,
 wie Helmut Schmidt
 und Heinrich Lübke
 und unser Kai-Uwe von Hassel.
 Das hat ihm viel Mut gemacht
 und mir
 und unserem neuen Nationalgefühl.
 Da wird an seiner Tür nicht mehr gezündelt werden.“⁶

Angesichts der erneuten Fokussierung auf seine Person in Günter Grass' „Grimms Wörter“ (2010) erscheint Hellmuth Karaseks bereits 1971 in der „Zeit“ getätigte Aussage erschreckend aktuell: „Verzweifelt fragt man sich, wie lange man noch wiederholen müssen, dass es keineswegs Kipphardt war, der die Drachen-Galerie im Münchner Programmheft unterbringen wollte“ und dass er verurteilt wurde „für etwas, was er nicht getan, sondern verhindert hat“⁷. Aus der Distanz von 40 Jahren stellt Grass seine Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ sogar als effektive Maßnahme gegen die Veröffentlichung der „fotografierten Personen, die als gegenwärtige Drachen auf einer Abschußliste zur Zielscheibe wurden“⁸, dar. (Dabei wird bereits in seinem ersten Artikel „Abschußlisten“ in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 30.4.1971 deutlich, in dem er auf die leeren Seiten im Programmheft verweist, dass seine Polemiken erst anschließend erschienen.) In den ungedruckten Seiten des Programmhefts will Grass aus der

⁵ Günter Grass: Abschußlisten. In: Süddeutsche Zeitung v. 30.4.1971.

⁶ Heinar Kipphardt: Zeitungsnotizen 3. Als Gast bei der Bundeswehr. In: ders.: Umgang mit Paradiesen. Gesammelte Gedichte. Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Hg. Uwe Naumann unter Mitarbeit von Pia Kipphardt. Reinbek bei Hamburg 1990, S. 42.

⁷ Hellmuth Karasek: Ballade vom armen G. G. In: Die Zeit v. 25.6.1971.

⁸ Günter Grass: Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung. Göttingen 2010, S. 117.

Retrospektive zugleich eine Vorstufe zu den anschließenden Morden der RAF an Ponto, Schleyer, Buback und Herrhausen ausmachen. Wie absurd die Verbindung zwischen zwei leeren Seiten in einem Programmheft der Kammerspiele und der RAF ist, muss nicht eigens betont werden. Man braucht sich hierfür beispielsweise nur die ablehnende Haltung der RAF zu linken Intellektuellen vor Augen führen, bei der stets das Primat der Tat vor dem Wort galt. Andreas Baader und Konsorten ließen sich wohl eher weniger von zwei unveröffentlichten Seiten eines Programmhefts einer Theaterinszenierung bei der Auswahl ihrer Anschlagziele motivieren. Die Gruppe gründete sich zudem bekanntermaßen bereits 1970, nach der ungeplant gewaltsam verlaufenden Befreiung von Andreas Baader. Die nötigen Waffen lieferte ebenfalls nicht Kipphardt, sondern unter anderem der Verfassungsschutz-Agent Peter Urbach.

Zudem ist das Motiv der Charaktermaske in der Post-68er-Ära omnipräsent. Selbst Grass sieht den „Streit um Abschusslisten“ als „Folge der im Jahr achtundsechzig proklamierten Revolution“⁹. Allerdings geht es bei der Kontroverse wohl weniger um die 68er-Bewegung als Ganzes, als um die seit 1968 währende Politisierung der Kammerspiele, die dem Verwaltungsdirektor Lehl und den politisch Verantwortlichen bei der Stadt zuwider waren. Insofern kann der Kammerspiel-Skandal „noch zu den Konflikten des Typs 1968 gezählt werden“¹⁰. An den Kammerspielen wurde bereits 1968 unter der Regie von Peter Stein der „Viet Nam Diskurs“ von Peter Weiss aufgeführt, in dem amerikanische Politiker als überlebensgroße Schrumpffiguren, als Marionettentheater gezeigt wurden. So wurde beispielsweise der südvietnamesische Staatspräsident als lebende Marionetten-Figur der „Amerikaner“ gezeigt, die wiederum „durch überdimensionierte karikierende Pappköpfe gekennzeichnet“¹¹ waren. Das Theater hatte sich zunehmend politisiert. Eine Spielunterbrechung aus Protest gegen die Notstandsgesetze und eine im Anschluss an die Aufführung des „Viet Nam Diskurs“ durchgeführte Spendenaktion für den Vietkong erregten den Ärger der Kommunalpolitik und der Theaterleitung.

Bereits in dieser frühen Phase machte sich der Verwaltungsdirektor Rudolf Lehl einen Namen damit, politisch unliebsame Mitglieder des Ensembles einzuschüchtern und ihre Verträge nicht zu verlängern. Neben eher unbekanntem Opfern¹² fallen der Lehl'schen ‚Personalpolitik‘ auch Prominente zum Opfer wie

⁹ Günter Grass: *Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung*. Göttingen 2010, S. 122.

¹⁰ Stefan Hemler: *Protest-Inszenierungen. Die 68er-Bewegung und das Theater in München*. In: Hans-Michael Körner/Jürgen Schläder (Hg.): *Münchener Theatergeschichtliches Symposium 2000. Studien zur Münchener Theatergeschichte*. Band 1, S. 276-318, hier: S. 289.

¹¹ Michael Gissenwehler: *Der Bruch der Gewohnheit. Ein Viet Nam Diskurs und andere theatrale Widrigkeiten des Jahres 1968*. In: Hans-Michael Körner/Jürgen Schläder (Hg.): *Münchener Theatergeschichtliches Symposium 2000. Studien zur Münchener Theatergeschichte*. Band 1, S. 319-332, hier: S. 330.

¹² So wird beispielsweise einer Kostümbildnerin, die sich an der Spielunterbrechung aus Protest gegen die Notstandsgesetze beteiligt hat, der Vertrag nicht verlängert. Das von „Lehl, Betriebsdirektor“ unterzeichnete Kündigungsschreiben ist abgedruckt in Erasmus Schöfers autobiographischem Zeitroman „Ein Frühling irrer Hoffnung. Die Kinder des Sisyfos“. Köln 2001, S. 463. Dort sind auch verschiedene Einschüchterungsversuche Lehls auf das politisch engagierte Theaterensemble geschildert. So heißt es beispielsweise: „Lehl als Vertreter der städtischen Regierung der Kammerspiele sprach mit Bühnenvorständen und Regisseuren des Hauses, um ihnen klarzumachen, dass der Kulturdezernent keinerlei Arbeitsniederlegung im Teater [sic!] dulden würde.“, S. 403. Und

das junge Regie-Talent Peter Stein und sein Mitarbeiter Wolfgang Schwiedrzik. Peter Stein war mit der ‚Personalpolitik‘ an den Kammerspielen durch den Verwaltungsdirektor Lehl und den Intendanten August Everding aus eigener leidvoller Erfahrung bestens vertraut, er forderte am 23.7.1968 im Max-Emanuel-Bräu sogar deren Rücktritt¹³. Von einer blinden Solidarität mit Kipphardt konnte also nicht die Rede sein. Nach der Vorgeschichte und seiner unsachlichen Polemik gegen Kipphardt musste Günter Grass damit rechnen, dass sein Erscheinen bei der Berliner Peter-Stein-Inszenierung von „Peer Gynt“ als Provokation aufgefasst würde. Zudem wusste er um die politischen Praktiken am Theater, die seit der „Viet Nam Prozess“-Inszenierung von Peter Stein eben auch Spielunterbrechungen beinhalteten. Die Reaktion des Ensembles, das ihn und seine Frau aufforderte, das Theater zu verlassen, konnte Grass also nicht gänzlich unvorbereitet treffen. In der viel kolportierten Episode verschwimmen zudem über die Jahre Details der Aussage; aus einer starken Minderheit, die auf sein darauf folgendes Veto hin applaudiert, wird so, dass ein Großteil „erschreckend einmütig“ klatschte. Dabei ist eine genaue Klärung der Faktenlage gar nicht so entscheidend, vielmehr geht es um die verdeckte Botschaft der Parabel. Während sich ausgerechnet Grass mit seiner Erwiderung, dass 1933 „kenntlich gemachte Personen in Berliner Theatern aufgefordert wurden, sofort und für immer zu verschwinden“¹⁴, selbst zum Opfer machte, unterstellte er indirekt der breiten Masse (der Theaterzuschauer und Kipphardt-Solidarischen), sich blind einer Meinung anzuschließen. Dass der absolute Zivilisationsbruch der Shoah derartige Vergleiche nicht zulässt, braucht nicht explizit betont zu werden. Während Günter Grass mit seinem Erscheinen wohlkalkuliert oder zumindest vorhersehbar agierte, wurde Heinar Kipphardt der Kammerspiel-Skandal tatsächlich zum Verhängnis. An ihm wurde ein Exempel statuiert, sein Vertrag beim Theater wurde nicht verlängert, seine Existenzgrundlage stand ganz plötzlich auf dem Spiel.

In dieser politischen Posse und Intrige ist dabei durchaus zu fragen, ob nicht der Chefdramaturg selbst von der Kommunalpolitik ausschließlich in einer bestimmten Funktion und nicht als Person, also gewissermaßen als ‚linke Charaktermaske‘, wahrgenommen wurde, mit der die linken Umtriebe an den Kammerspielen beendet werden sollten. Martin Walser erkannte bereits 1971: „Einer ist gefeuert für nichts und wieder nichts. Das Äußerste, was Kipphardt vorzuwerfen wäre, ist eine Meinung.“¹⁵

an anderer Stelle: „Betriebsdirektor Lehl aber gab mit der ruhigüberlegenden Stimme des Stellvertreters der Macht zu wissen, dass die Eigentümerin des Hauses, die Stadt München, vertreten durch ihren Kulturdezernenten, eine politisch motivierte Arbeitsniederlegung als Vertragsbruch ansehen und die Beteiligten für den Schaden regresspflichtig machen würde.“, S. 410.

¹³ Vgl. Michael Gissenwehler: Der Bruch der Gewohnheit. Ein *Viet Nam Diskurs* und andere theatrale Widrigkeiten des Jahres 1968. In: Hans-Michael Körner/Jürgen Schläder (Hg.): Münchner Theatergeschichtliches Symposium 2000. Studien zur Münchner Theatergeschichte. Band 1, S. 319-332, hier: S. 331.

¹⁴ Günter Grass: *Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung*. Göttingen 2010, S. 119.

¹⁵ Martin Walser: *Deutsche Schußrichtung. Gründe und Konsequenzen der Entlassung des Dramaturgen Heinar Kipphardt*. In: *Die Zeit* v. 28.5.1971.